

Sächsische Volkszeitung

erschienen täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Gegensatz: Blattjahr 1 M. 50 Pf. (ohne Postgebühren). Bei
ausgehenden Postämtern 12. Monatspreis. Einzelnummer 10 Pf.
Reaktions-Sprechsaal: 11-12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Interesse werden die 6 geliebten Besitztümer über deren Haus in
15 Pf. berechnet. Bei Wiederholung bedeutender Abzah-
lungen: 20 Pf. berechnet. Redaktions- und Geschäftsstelle: Dresden
Blüthner Straße 43. — Druckerei: Kurt I. Nr. 1396.

Kündigung der Handelsverträge.

Aus parlamentarischen Kreisen wird uns hierzu geschrieben:

Wie rasch ist diese Forderung ausgesprochen, ohne daß man an die folgenschweren darauffolgenden Zeiten denkt. Es macht in manchen Kreisen auch populär, mit diesem Wunsch recht breit aufzutreten. Der verantwortliche Leiter der Reichspolitik aber kann nicht nach dem Tagesbeifall handeln; er weiß, daß eine Kündigung der Handelsverträge gleichartig ist mit einer offiziellen Kriegserklärung. Der Zollkrieg ist die Wirkung, falls nicht innerhalb eines Jahres ein neuer Handelsvertrag abgeschlossen wird. Ein Zollkrieg aber schadet beiden Teilen; er ist eben ein echter und wahrer Krieg auf wirtschaftlichem Gebiete. Vom Reichskanzler nun deshalb die Kündigung der Handelsverträge zu fordern, halten wir für sehr übereilt. Die Öffentlichkeit und diese Dränger sind über den Gang der Vertragsverhandlungen doch gar nicht unterrichtet; sie wissen nicht, wo die Hindernisse liegen, sie haben sich wohl auch die Folgen dieser noch nicht überlegt. Der stete Ruf nach der Kündigung der Handelsverträge mit Oesterreich und der Schweiz kommt uns einem fortwährenden Säbelgerassel gleich. Wir aber haben keine Freude am Säbelgerassel. Auch erscheint uns gerade der jetzige Moment für eine solche „Drängerei“ sehr ungeschickt gewählt. Mit den wichtigsten Vertragsstaaten sind wir einig geworden; nur Oesterreich und die Schweiz stehen noch aus; da ist es ganz selbstverständlich; daß eine Kündigung in dem Moment eintreten muß, wo eine Einigung nicht erzielt wird. Die alten Handelsverträge mit den beiden Staaten können nicht weiter bestehen, wenn wir mit den übrigen Staaten neue abgeschlossen haben. Das verdrängt sich nicht miteinander. Der späteste Termin der Einigung aber ist der 31. Dezember 1904, das wissen die beiden Staaten so gut wie wir. Am 1. Januar 1906 treten die bereits abgeschlossenen neuen Verträge in Kraft, falls sie der Reichstag genehmigt; von diesem Tage ab können auch die seitherigen Verträge mit der Schweiz und mit Oesterreich nicht mehr in Wirksamkeit bleiben, und da eine Kündigungsfrist von einem Jahre vorgeschrieben ist, müßte dies spätestens am 31. Dezember 1904 erfolgen, falls bis dahin ein neuer Vertrag nicht fertig ist. Eine frühere Kündigung hätte gar nicht viel Wert und nicht viel Bedeutung; ob sie die Verhandlung beschleunigen würde, kann man bezweifeln; sie könnte auch nur erbittern.

Woher wissen aber nun die Dränger und Stürmer, daß ein neuer Vertrag mit den beiden genannten Staaten bis dahin nicht abgeschlossen werden kann? Sie sind doch in die Verhandlungen nicht eingeweiht und moderne Handelsverträge mit den Verästelungen unseres Erwerbslebens kann man nicht im Handumdrehen zu Stande bringen. Die anderen Staaten wehren sich auch um ihre Interessen und da braucht es geraume Zeit, bis ein Mittelweg gefunden wird. Man macht sich in vielen Kreisen gar kein richtiges Bild von diesen mühsamen Verhandlungen.

Unsere Unterhändler haben wohl ihre Instruktion auf den Weg erhalten; nun kommt aber der andere Staat mit ganz neuen Wünschen, von denen die Unterhändler nicht von sich aus Stellung nehmen können. Sie müssen sich nach Berlin wenden an ihre vorgesetzten Behörden; diese halten wieder unter sich Beratungen ab und dann geht die neue Instruktion den Unterhändlern zu. Wir selbst hatten dieser Tage Gelegenheit, den Stolz von Alten und Anfragen anzusehen, die allein wegen eines verhältnismäßig leichten Handelsvertrages hier in Berlin eingelaufen sind. Wenn nur einer der lauten Ruser diese Faszikel durcharbeiten müßte, würde er bald sehr ruhig sein; mit dem Draufhauen ist eben hier nichts erreicht.

Nach unseren Informationen stehen aber auch die Ausichten auf eine Verständigung mit der Schweiz sehr gut, so daß in kürzester Zeit der Abschluß zu erwarten ist; eine Kündigung des Vertrages mit der „kleinen Schweiz“ — wie man vielfach so verächtlich spricht — würde nicht zu unseren Nutzen ausfallen; man nehme doch nur einmal die Statistik vor. Im Jahre 1903 führten wir für 171,8 Millionen Ware aus der Schweiz ein, während wir eine Ausfuhr von 304,1 Millionen dorthin hatten. Diese günstige Handelsbilanz verdanken wir in erster Linie dem Zollkrieg Frankreichs mit der Schweiz; damals hat sich der deutsche Handel dieses Terrain erobert und es seitdem behalten. Ein Zollkrieg unsererseits mit diesem Nachbarlande würde dem französischen Handel sehr willkommen sein, da er uns verdrängt und unsere Industrie schwer schädigen würde. Namentlich Süddeutschland müßte die Nase bezahnen!

Etwas anders liegen die Dinge gegenüber Oesterreich-Ungarn; dort haben wir eine Unterbilanz von rund 225 Millionen. Das weiß Oesterreich-Ungarn auch; aber doch würde es sehr falsch sein, hier mit einer Kündigung voranzugehen, wo man nicht einmal recht in die Verhandlungen eingetreten ist. Oesterreich hat leider zu wenig Beamte für diese Arbeiten. Deshalb muß es immer wieder mit dem einen Staat ablehnen, wenn es mit dem anderen unterhandelt. Im Laufe dieses Monats werden die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn wieder aufgenommen werden und nach Abschluß des russischen und jetzt auch des rumänischen Handelsvertrages sind die Schwierigkeiten gar wenige geworden. Oesterreich weiß, daß es die Minimalgölle auf Getreide annehmen muß und daß wir im Interesse der heimischen Viehzucht unsere Grenzen stark bewachen werden, um gegen die Einschleppung von Seuchen geschützt zu sein. Angesichts dieser Verhältnisse nun zu rufen: Kündigung der

Handelsverträge! halten wir für höchst unklug und namentlich sollten sich alle jene, die durch das Volk in verantwortliche Stellen berufen sind, vor einem solch tönenden Schlagwort hüten.

Ueber den mutmaßlichen Inhalt der neuen Verträge zu schreiben, halten wir für überflüssig; aber das eine darf man aussprechen, daß es mit dem Abschluß und der Annahme sämtlicher neuer Handelsverträge nicht sein Bewenden haben kann; dann muß vielmehr die Frage erörtert werden, ob das System der allgemeinen Meistbegünstigung noch beibehalten werden kann, wir halten es für überlebt, ja, für einen handelspolitischen Unsinn in einem Zeitalter, wo alle Länder sich mit Zollmauern umgeben; in erster Linie muß unser höchst unklares handelspolitisches Verhältnis mit den Vereinigten Staaten einer gründlichen Prüfung und Umänderung unterzogen werden. Diesem Lande noch die Meistbegünstigung zu gewähren, während es diese den deutschen Waren versagt, würde eine Demütigung für uns sein und ein schwerer wirtschaftlicher Fehler. Das Ziel muß auch hier sein, von der allgemeinen Meistbegünstigung zu langfristigen Handelsverträgen überzugehen, die auch die deutschen wirtschaftlichen Interessen genügend schützen!

Die Verlegenheit der österreichischen Sozialdemokratie.

Unsere deutschen Scharfmacher können von dem Parteitag der österreichischen Sozialdemokraten in Salzburg lernen. Es kam hierbei zu höchst interessanten Eingeständnissen. Die österreichische Regierung läßt die Sozialdemokratie ziemlich ungehorsam, sie kümmert sich nicht weiter um deren Tun und Treiben, als sie dies auch anderen Parteien gegenüber beliebt. Und so kommt es, daß den Genossen ein gewaltiger Agitationsstoff fehlt; sie reiben sich dann untereinander und können die Massen nicht in Bewegung bringen. Die Prügel, die bei uns in Deutschland die Polizei von den Sozialdemokraten erhält, fallen dort reichlich auf die eigenen Führer ab. So gelang ein Genosse Bartels-Wien ganz offenerzig ein: „Wir sind nur verdrießlich, weil uns die Polizei nichts tut; da müssen denn die Führer die Misableiter sein.“ In diesem Satz steckt eine bittere Lehre für Deutschland, für die Scharfmacher und für überreizte Polizeibehörden; man lasse die Sozialdemokraten und ihre Organisation nur einmal ein Jahr ganz ungehorsam, kümmern sich um sie nicht mehr als um andere Parteien, behandle sie nach den Gesetzen wie alle anderen Leute und wir sind sehr überzeugt, daß das österreichische Klagegedicht auch in den Reihen der deutschen Genossen angestimmt wird. Was der Staat zur Bekämpfung der Sozialdemokratie tun kann, liegt zu einem guten Teile in dieser eigenartigen Beschwerde enthalten; man gebe einfach dem Arbeiterstand ebendaselbe Recht, das andere Stände auch besitzen, man sei nicht kleinlich und engberzig gegenüber demselben und man wird sehen, wie auch in Deutschland die Genossen jammern, daß ihnen die Polizei „nichts tut“.

Das Zentrum hat im Reichstage stets diesen Standpunkt vertreten. Die österreichischen Sozialdemokraten befinden sich bereits in der größten Verlegenheit ob dieser Haltung der Regierung; allgemeine Unzufriedenheit der Genossen brach auf dem Salzburger Parteitage aus. Man erwartete irgend einen „Clou“, der Bewegung in die Massen bringen sollte; aber niemand fand ihn; darüber jammerten fast alle Delegierten.

Der Reichsratsabgeordnete Eidersch setzte zwar recht forsch ein; er verkündete gegenüber dem steten Fortwursteln mit dem § 14: „Die Arbeiterklasse kann sich diese Attentate nicht gefallen lassen, sie muß zu einem entschiedenen Schlage ausholen.“ Ganz schüchtern erscholl der Ruf: „Zu welchem?“ Und der fühne Abgeordnete verstummete. Aber die Genossin Schlieffinger gab nicht nach, sie setzte dem Referenten die Pistole auf die Brust mit den Worten: „Welchen „entscheidenden Schlag“, welche „große Aktion“, welches „bisher noch unversuchte Mittel“ hat der Referent denn eigentlich gemeint? (Weiterheit.) Diese allgemeine Art, radikal zu sprechen, erscheint denen, die in den Organisationen arbeiten, sehr ihre Aufgabe. Man kommt dort mit den unsinnigsten hyperbaischen Vorschlägen und wird sich dann auf den „entscheidenden Schlag“ berufen. (Sehr richtig!)

Nun war große Not unter den Führern; der jüdische Millionär Genosse Dr. Adler stammelte allerlei Verlegenheitsphrasen her, vertröstete die Genossen auf den Zeitpunkt der „Rekonstruktion Oesterreichs“ und gestand offen die Abblamung in der Agitation ein, aber den „entscheidenden Schlag“ enthielt er den witzbegierigen Genossen nicht. Ein radikaler Winarsky jammerte über die Versumpfung der Partei und forderte gleichfalls eine große Aktion, aber der Abgeordnete Schumeler hielt ihm entgegen: „Er verlangt daß andere vorgehen sollen, und weiß doch nicht, wohin es gehen soll; er sitzt jetzt mit in der Parteileitung, aber nicht fällt ihm ein.“ Da kam einem Genossen Freundlich ein rettender Gedanke und er empfahl den Generalsekretär, der eben in Italien unter so vielen Opfern verkracht ist. Mit gutem Gumm und unter Anspielung auf das Ausschneiden zweier Erzherzöge aus der Armee fiel der Ruf: „Befassen wir uns lieber mit dem Streik der Generale.“ Also auch damit war es nicht. Dr. Adler bestieg nochmals die Tribüne, aber er beruhigte nur und gab dem Parteitag viel Schlafpulver, und Dr. Ellenbogen meinte im Kerger: „Bei uns spielt die Rücksicht auf die Stimmung der Massen eine große Rolle. In Deutschland ist man mit Niederschießen eher bei der Hand. (Lebhafte Zustimmung.)“

So ein bißchen Pulverrauch, mehrere Tote und eine Anzahl Verwundete sind also den friedliebenden Sozialdemokraten viel lieber als ruhige Zustände; wir glauben es gern.

Den Abgeordneten wurden die schärfsten Vorwürfe aus der Versammlung entgegengeschleudert; sie seien Bremser und Dr. Adler gar sei der „Oberbremser“. Schließlich einigte man sich doch auf folgende nichtsagende Resolution: „Der Parteitag erkennt die schwierige Lage, in der sich der sozialdemokratische Verband innerhalb der heutigen politischen Verkumpfung in Oesterreich befindet und ist überzeugt, daß derselbe alles im Interesse des Proletariats getan hat, was unter solchen tristen politischen Verhältnissen getan werden konnte. Er spricht ihm daher Anerkennung und vollstes Vertrauen aus.“ Nach diesen Worten solche Taten! Zuerst wird die Verbandsleitung nach allen Richtungen zerstückelt und am Schlusse erhält sie „Anerkennung und vollstes Vertrauen“. Aber man sieht, wie die Genossen in Oesterreich förmlich nach einer Ungeschicklichkeit der Regierung lechzen und nahezu verdursten, weil sich eine solche nicht zeigt.

Bei uns zu Hause muß man hieraus lernen. Was haben die Vorgänge beim Königsberger Prozeß geschadet, — dank der fehlerhaften Haltung der obersten Behörden in Preußen! Für die Scharfmacher in der Presse, in den Parteien und Arbeitgeberverbänden ist dieser Vorgang in Salzburg nicht minder lehrreich. Hat doch selbst der Abgeordnete Bebel einmal im Reichstage eingestanden: „Wir leben nur von ihren Fehlern.“ Entziehen wir also der Sozialdemokratie den nötigen Sauerstoff, indem der Staat und öffentliche Organe nicht in die Fehler à la Königsberg verfallen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die materielle Seite des lippschen Thronfolgestreites ist das große Hausvermögen. Es besteht aus dem ganzen Domanium, davon 100 000 Morgen Wald und fruchtbarem Ackerland, Meiereien, Wontangerechtsame usw. und seine Einkünfte werden mit einer Million Mark jährlich nicht zu hoch gegriffen sein. Nur 60 000 Mark davon sind nach dem Vertrag von 1868 durch die fürstliche Kammerkasse als jährliche Geldrente an die Landeskasse hinaus zu bezahlen. Der mybare Grundbesitz des Hausvermögens beträgt ein ganzes Fünftel des lippschen Landes, zwischen der Weser und dem Teutoburger Walde gelegenen Landes, das 1215 Quadratkilometer und 139 000 Einwohner umfaßt.

Das Jesuitengesetz und die weltlichen Gegner. Daß das Zentrum die Aufhebung auch des § 1 des Jesuitengesetzes immer wieder fordern wird, das könnte sich eigentlich auch der einfältigste unter unseren zahlreichen Gegnern denken. Das hindert die gegnerische Presse aber nicht, immer wieder Kombinationen anzustellen, sobald einmal wieder von einer Aufhebung des § 1 die Rede ist. Neulich hat der Abg. Spahn in seinem Wahlkreise Rheinbach von der Notwendigkeit der Aufhebung dieses Restes der Jesuitengesetzes gesprochen, da dauerte es nicht lange, bis die „Pöln. Ztg.“ geheimnisvoll die Aufhebung oder mindestens die Erweiterung des Jesuitengesetzes als das Winterprogramm des Zentrums hingestellt hatte und jetzt haben sich die Gegner bereits zu der schlauen Entdeckung durchgemauert, das Zentrum werde bei der nächsten Marinavorlage einen Aufwandel: Marinevorlage gegen Aufhebung des Jesuitengesetzes in Szene setzen. — Man weiß wirklich nicht, ob die Grundstücke schon vorüber sind oder ob die große Gide des letzten Sommers noch nachträglich ihre Schandigkeit tut. Auffällig, wenn nicht bevorzugsbringend ist jedenfalls irgendwo bei den Herren etwas.

Ein treffendes Zeugnis für die geistliche Ortschulaufsicht gibt der „Evangelische kirchliche Anzeiger“ für Berlin in folgenden Worten ab: „Wir können ganz einfach und kurz sagen, daß diejenige Regelung der Ortschulaufsicht die beste ist, die die sicherste Gewähr gibt für das Wohl der Jugend und damit des Volkes der Zukunft. Und wir wüßten nicht, warum die Verbindung der Kirche mit der Schule in der geistlichen Ortschulaufsicht diese nicht geben sollte. Auf dem Lande — und um das handelt sich in der ganzen Frage doch vornehmlich, — ist das Ansehen der Kirche und des geistlichen Amtes noch immer groß genug, um auch der Schule und ihrer Erziehung, wenn sie in Verbindung mit der Kirche steht, zu gute zu kommen. Wir glauben nicht, daß die Schule an Autorität und Einfluß gewinnt, wenn sie auch die letzte Verbindung mit der Kirche, wie sie in der geistlichen Schulaufsicht für das Volksbewußtsein zum Ausdruck kommt, abbricht. Wir glauben auch nicht, daß die Autorität der Kirche in der Volkserziehung gehoben werden wird, wenn in den Augen des Volkes durch die Ausschließung des Faktors von der Schulaufsicht der Schein entsteht, als habe die Kirche in Schul- und Erziehungsfragen den Mund zu halten. Aber auf Schule und Kirche ist der Staat mit der Volkserziehung angewiesen — untergräbt er beiden die Autorität, so läßt es sich selbst den Akt ab, auf dem er ruht. Mag er dann sehen, wer ihm die Jugend erzieht — es bleibt ihm für die männliche Jugend vielleicht noch die vielgerühmte Erziehungsschule des Militärs. Was aus den Mädchen wird, ist eine Sache für sich —, und was aus der männlichen Jugend wird, wenn nicht mehr der Lehrer und der Pastor, sondern der Unteroffizier Volkserzieher wird? Mögen die Antwort unsere Leser sich selbst geben.“ Das christliche Volk beider Konfessionen hat sich die Ant-

wort schon gegeben und hält deshalb strenge fest an der geistlichen Schulaufsicht.

— Die albenburgische Erbfolgefrage. Der Landtag nahm gestern den Gesetzentwurf betreffend die Regelung der Thronfolge unter Verwerfung des Protokolls des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein an.

— Der deutsch-rumänische Handelsvertrag ist am 8. d. M. in Bukarest unterzeichnet worden.

— Mit dem am Sonnabend in Hamburg eingetroffenen Postdampfer „Hans Boermann“ sind 36 Refonvaleszenten aus Deutsch-Südwestafrika, die während der Feldzugs gegen die Hereros verwundet wurden oder erkrankten, sowie Oberleutnant Chales de Beauville, der bisherige Generalstabchef der deutschen Truppen in Südwestafrika, in Hamburg eingetroffen.

— Die Kasatiken in neuen Räten. Das neue Anordnungsgezet mit dem eventuellen Verbot der Gründung neuer polnischer Heimstätten genügt den Kasatiken schon nicht mehr; ja, sie gesehen bereits verschämt ein, daß dieses Gesetz leicht umgangen werden kann. So habe der polnische Reichstagsabgeordnete Dr. r. Skarzynski in einer öffentlichen Versammlung empfohlen, daß jeder polnische Bauer veranlaßt werden könne, einen Pargellanten anzupflügen, dem er nur Dachs und Dachs zu gewahren beanprucht; so könne dem Polentum viel Land erhalten bleiben und, ohne daß jemand es zu hindern vermöge, viel neues Land durch Kauf in polnische Hand gebracht werden. Daß auch dieses Mittel noch nicht das letzte ist, geht aus der Aeußerung des Redners hervor: „Ueber dieses Thema könnte man stundenlang sprechen. Aber es ist am besten, wenn man gar nicht darüber spricht.“ Zugleich sei erwähnt, daß der genannte polnische Reichstagsabgeordnete auch einem engeren wirtschaftlichen Zusammenschlusse der Polen das Wort redete und in Aussicht stellte, vielleicht komme das noch soweit, daß wir unseren Handwerker, Kaufleute und Aerzte werden Subventionen geben können.“ Entsetzt steht nun bereits die „Nationalzeitung“ ein, daß selbst der barte § 13h des Anordnungsgezetes nicht mehr genüge. Sie spricht schon von einer „neuen Gefahr“ für die Aufstellungskommissionen. Einen Gegenschlag hat das liberale Blatt allerdings noch nicht gefunden. Aber man sieht auch heraus, wie verfehlt die gesamte Polenpolitik ist. Mit staatlichen Gewaltmaßnahmen reizt man nur das Volk zum befristeten Widerstande.

— Ueber die Tözung des Protestantentums in Berlin schreibt die „Kreuzzeitung“: Der Protestantentag ist so still vorübergegangen, als ob er eine Geheimversammlung von Einflüßern gewesen wäre. In der Tat hat er, wie man unter der Hand hört, mehr den Eindruck einer privaten Zusammenkunft von alten Bekannten gemacht, als den einer mächtigen Organisation aus allen Teilen des Reichs. Seine Präsenzliste lehrt u. a., daß er zu einem vollen Fünftel aus Frauen besteht, daß sich auch Gymnasialisten eingeschrieben haben. Ueber den Gedankensinn der Teilnehmer, wenn das Beispiel der liberalen Jugendvereine, die der Nationalismus groß gezogen hat, in den Kreisen dieser „höheren Gesellschaft“ Schule gemacht hat, so daß er selbst Schüler heranzuziehen sucht, die hinter den Thron noch nicht trocken geworden sein können, so ist das ihre Sache. Allein für arische Zukunftsfreudigkeit spricht das gerade nicht, daß man so weit herabsteigen muß, um neue „Nischen“ zu finden. Die ergebene Presse scheint denn auch, wie aus ihrer kühlen Zurückhaltung zu schließen ist, von dem Verlaufe des Ganzen keineswegs erbaunt zu sein. Der Gang der Verhandlungen — die, wie uns berichtet wird, in der Form ernst und würdig verlaufen sind — wird zum Schluß mit einer sehr knapp gehaltenen Mitteilung zusammengefaßt, aus der sich eigentlich nur entnehmen läßt, daß der bekannte Pastor Sulze in Dresden von zahllosen jüngeren Theologen aufs tiefste verehrt werde. Persönlich können wir ihm das; was aber hat es mit der Sache des Protestantentums zu tun, der Sulze trotz einer überwiegenden wirklichen Tätigkeit ebenfalls hat weiter helfen können, wie all die anderen mit ihrem kritischen Sinn und ihrem kalten Verstand, das den Weg zum Gemüt des Volkes eben deshalb nicht findet.

— Humor in der Schulfrage. Im „Freien Wort“ gibt ein den „Vehrerkreisen“ angehörender Mitarbeiter folgende Geistesblitze zum besten: Ausgehend von dem Gedanken, daß durch die Simultanfchule die deutsche Kultur auch den Katholiken teilhaftig werde, von diesen aber dann zur Bekämpfung derselben und zur Förderung des Ultramontanismus verwendet würde — das ist daselbe, als wenn Sie den Hereros die besten Magazineweche in die Hand gäben, damit sie nur ja die Deutschen gut niederschlagen können — kommt der Mann zu dem Vorschlag, die Katholiken ganz unter dem feiner Meinung nach verimpfenden Einfluß der Konfessionsfchule zu lassen; denn so heißt es wörtlich weiter:

Die Kolon wird die sein, daß sich ein neues Proletariat in Deutschland bildet, das im wesentlichen aus Ultramontanen besteht, während die protestantischen und freidenkerischen Volksschichten dadurch, daß man ihnen die Konfessionsfchule der Katholiken vom Hals bitt, reich in bessere Lebenshaltung einrichten können. Proleten muß und wird es stets geben. Ich meine, es sei für den Fortschritt der Menschheit am besten, wenn man die Ultramontanen in ihrem Bestreben, die Kinder nichts lernen zu lassen, bestärkt. — nach einigen Jahrzehnten wird dann der Ultramontanismus so wie so laput sein, weil seine Befenner wirtschaftlich total auf den Duns gekommen sein werden.“ (Ostberliner, Jahrgang 1904, S. 526 f.)

Der Verfasser ist wirklich ein tief veranlagter Gemütsmenschen, der des trockenen Tones aufsteigend gründlich satt ist. Sein Geschreibsel ist selbst dem „Freien Wort“ zu dünn und es belehrt den Mann, daß sein Vorschlag, den Drachen Ultramontanismus zu bekämpfen, schon deshalb nichts taugt, weil kein Staat sich den Luxus eines Massenproletariats leisten könne, sodann aber, weil ja doch auch Gegner des Katholizismus wie Luther, Döllinger, Monge, jetzt Combes aus dem Katholizismus hervorgegangen wären. Des Bundes Kern ist also der, durch Simultanfchulen die Katholiken mit „deutscher Kultur“ zu infizieren, damit aus den so infizierten Kreisen dann Gegner des Katholizismus à la Monge und Döllinger hervorgehen! Auf welche Gedankenabwege doch der Dachs führt! Dem „Freien Wort“ aber empfehlen wir ein gründliches Nachdenken über die Bedeutung der Worte Freiheit und Toleranz.

— Wir bekommen ein neues 50-Pfennigstück, so hat es der Bundesrat in seiner letzten Sitzung beschlossen. Die Zustimmung des Reichstags ist nicht mehr erforderlich. Be-

kanntlich enthielt die im Sommer infolge der Talerfrage gezeichnete Münznote auch ein neues 50-Pfennigstück, das selbe sollte ein anderes Verhältnis wie das jetzige erhalten, würde dieser, aber im Durchmesser kleiner und würde so sehr häufig mit dem Fünfpfennigstück verwechselt worden sein. Durch Ablehnung der Münznote fiel auch dieses 50-Pfennigstück dem Bundesrate vorgelegt und dieses fand am 8. d. M. Annahme. Da an dem Verhältnis nichts geändert wird, muß die Zustimmung des Reichstags nicht erst eingeholt werden. Die neue Münze dürfte sehr gefallen; sie hat ganz denselben Durchmesser wie das jetzige 50-Pfennigstück, unterscheidet sich aber in sehr vorteilhafter Weise von demselben, so daß eine Verwechslung nahezu ausgeschlossen erscheint. Statt der Bezeichnung 50 Pfennig ist die „1/2 Mark“ gewählt worden, sodaß auch die abgenützte Münze sofort auf den Blick erkenntlich ist und man sie nicht für ein Fünfpfennigstück hält. Aber auch im Griff ist die Münze leicht erkenntlich; sie hat einen sehr stark geriffelten Rand mit erhöhter Prägung; das Fünfpfennigstück ist bekanntlich glatt geprägt. Wer das neue Geldstück in die Hand nimmt, weiß sofort, daß er keine Nickelmünze besitzt; somit läßt sich auch im Dunkeln diese Münze vom Fünfpfennigstück unterscheiden. Auf der Rückseite ist die Umrahmung des Reichsadlers durch einen Eichenkranz beibehalten. Die Münze macht einen sehr hübschen und gefälligen Eindruck. In der „Schlef. Volksztg.“ hat schon Anfang September ein Zentrumsabgeordneter diese Art der Ausprägung vorgeschlagen. Nunmehr wird sich das Reichschatzamt mit der Lösung der Talerfrage befassen. Da die Gutachten in der Mehrheit ablehnend erfolgen, so wird daran gedacht, die Fünfpfennigstücke in der Größe des Talers zu prägen, nur etwas dicker; mit diesem Kompromiß dürfte auch dem Reichstag gedient sein.

— Eine Volksversammlung wurde am Sonntag zu Lage (Wippe) im Hotel Reichsfrone abgehalten, diese war von 2000 Männern aus dem ganzen Lande besucht. Herr Dr. Tösch, der die Versammlung eröffnete, bemerkte, daß die Teilnehmer an derselben allen Parteien angehörten. Die Frage der Thronfolgeberechtigung sowie das Telegramm Seiner Majestät des Kaisers an den Grafen Leopold sollten aus der Debatte ausscheiden und heute nur die Regentenschaftfrage besprochen werden. Nachdem sämtliche Redner einmütig für die dem Landtage von der Regierung unterbreiteten Vorlagen eingetreten waren, wurde ein der Regierung und dem Landtage mitzuteilender Resolutionsantrag angenommen, welcher im wesentlichen folgendes lautet: Die Versammlung betrachte eine Anfechtung des Regentenschaftsgezetes, wie sie sich in dem Telegramm Seiner Majestät des Kaisers an den Grafen Leopold und in dem Protest der schleswig-holsteinischen Regierung fundierte, als einen unbedingten und bedauerlichen Eingriff in die Selbstverwaltung und Souveränität des livvischen Staates und spreche der Regierung für ihr unmissiges und würdevolles Eintreten für die Rechte die vollste Anerkennung aus. Sie billige den von der Regierung an den Bundesrat gestellten Antrag und erlaube den Landtag, sich diesem Antrage vollständig anzuschließen. Auch betrachte die Versammlung die auf Ergänzung des Regentenschaftsgezetes abzzielende Regierungsvorlage als einen Akt weiser Fürsorge und erlaube den Landtag, die Vorlage durch eine Zustimmung zum Gesetz zu erheben. An den Grafen Regenten wurde ein Suldigungs-Telegramm abgefaßt, in welchem es heißt, die Versammlung siehe unentwegt auf dem Boden des Regentenschaftsgezetes und betrachte jede Anfechtung desselben als einen bedauerlichen Eingriff in die Selbstverwaltung und Souveränität des livvischen Staates. Das Telegramm schließt, indem es unterbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit an den Regenten und das angestammte Herrscherhaus Ausdruck gibt. Auch an Staatsminister Gevekot wurde ein Danktelegramm abgeschickt. Mit einem Hoch auf Seine Majestät den Kaiser und den Grafen Leopold wurde die Versammlung geschlossen.

— Kann Deutschland seinen Getreidebedarf selbst produzieren? Diese von den Sozialdemokraten und Freihändlern stets mit Nein! beantwortete Frage erfährt eine höchst interessante Beantwortung durch einige Zahlen aus dem eben erst erschienenen statistischen Jahrbuch für das deutsche Reich von 1904. Diese Zahlen reden mehr als viele Worte. Siernach war vom 1. Juli 1902 bis 30. Juni 1903 in Deutschland zum Verbrauch für menschliche und tierische Ernährung und gewerbliche Zwecke vorhanden an Roggen: 9,211,687 Tonnen, an Weizen: 3,823,458 Tonnen; die anderen Getreidearten (Gerste und Hafer) lassen wir fort, da sie für die Vorbereitung nicht in Betracht kommen. Bei diesen genannten Summen ist der Bedarf für die Aussaat und die Ausfuhr abgerechnet; die Einfuhr selbst ist zugezählt. Wie hoch stellt sich nun gegenüber diesem Bedarf die eigene Produktion in Deutschland? Im Jahre 1903 betrug die Gesamtmenge an Roggen: 9,901,493 Tonnen, an Weizen: 3,555,064 Tonnen. Stellt man nun diese Zahlen mit dem Verbrauch zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: Deutschland produziert weit mehr Roggen, als es für die Ernährung seiner Bewohner nötig hat; es hat sogar einen Ueberfluß von fast 700,000 Tonnen; an Weizen nun stellt sich ein Abmangel von 2,3 Millionen Tonnen dar. Da beide Getreidearten sich sehr leicht gegenseitig verwenden lassen, so ist ein Abmangel von 1,6 Millionen Tonnen vorhanden, der durch Einfuhr gedeckt werden muß. Aber diese Zahlen treffen nur unter den heutigen Produktionsverhältnissen zu; sobald für unsere Landwirtschaft der Getreidebau durch höhere Zölle lohnender wird, kann sie gewiß den vollen einheimischen Bedarf decken. Das ergibt sich schon jetzt aus der Steigerung der Produktionsmenge unter den schlechten Getreidepreisen. Während 1893 nur 16,7 Doppelzentner Weizen auf 1 Hektar geerntet wurden, betrug 1903 die Erntemenge bereits 19,7 Doppelzentner; das ist eine Steigerung von 3 Doppelzentner pro Hektar; die gesamte behaute Weizenfläche in Deutschland betrug 1903 aber 1,807,475 Hektar; tritt hier nun pro Hektar eine Steigerung des Erntertrages von 2 Doppelzentner ein, so erhalten wir schon 3,60 Mill. Doppelzentner = 360,000 Tonnen mehr Weizen. Dazu tritt aber noch, daß die Anbaufläche für Weizen tatsächlich ausgedehnt werden kann und von unserer Landwirtschaft noch ausgedehnt wird, sobald der Anbau sich lohnender gestaltet. Während also die deutsche Landwirtschaft uns jetzt

schon vollaus genügend mit Roggen versehen kann, ist in ganz sichere Aussicht zu nehmen, daß dies auch für Weizen eintritt, sobald man den Anbau desselben so lohnend macht, daß der Landwirt hieron existieren kann. Dieses Ziel aber will der neue Zolltarif mit den Handelsverträgen herbeiführen. Durch Annahme des ersteren hat somit der Reichstag und hier namentlich das Zentrum nicht nur der Landwirtschaft einen großen Dienst geleistet, sondern dem gesamten deutschen Vaterlande, für das es von höchster Bedeutung ist, daß es seinen Getreidebedarf aus dem eignen Boden gewinnen kann. Das Geschrei der Sozialdemokraten und Freisinnigen über die absolute Notwendigkeit der Einfuhr fremden Getreides muß angehts dieser Zahlen wahrlich stille werden und verstummen! Das Jahr 1902 mit seiner besseren Weizenernte war noch günstiger für unsere Ansicht!

— Eine Absage an den sozialdemokratischen Parteitag in Bremen richtet das Organ der mächtigen Gewerkschaft der Buchdrucker; daselbe schreibt: „Nachdem die Anschauung von den Gewerkschaften als Rekrutenschulen der sozialdemokratischen Partei vor Jahren über Bord geworfen ist, will man die Hand aufs Ganze legen. Da kann von gewerkschaftlicher Seite nur kräftig gestoppt werden, umso mehr, als es ziemlich deutlich wurde, daß man die Gewerkschaften, unbekümmert um deren Lebens- und Tagesfragen, in erster Linie zur Finanzierung einiger Aktionen der politischen Bewegung gebrauchen will, welche heißen: Generalstreik und Waiserei. Das kann es nicht geben. Wo uns die Fragen der Laktif nicht trennen, werden Gewerkschafts- und politische Bewegung einträchtig nebeneinander marschieren, sonst aber ist und bleibt der Grundsatz in Geltung „Summ cuique“, und damit basta!“ Mit den Geldern für die Gewerkschaften nehmen es die Genossen schon jetzt nicht mehr so genau; das zeigt ein Vorkauf anlässlich des Löttauer Krawalls, von dem für die Verurteilten in allen Gewerkschaften gesammelt wurde. Wie nunmehr die „Sächs. Arbeiterztg.“ eingestuft, sind nicht alle Gelder an die Verurteilten und deren Familien verteilt worden, sondern es wurde ein erheblicher Betrag derselben an die sozialdemokratische Parteikasse nach Berlin abgeführt, angeblich zur Unterstützung von anderen Arbeitern, die „von ähnlichen Urteilen betroffen worden sind“. Aber bis jetzt liegt diese Summe immer noch bei der sozialdemokratischen Parteikasse. Nun befinden sich unter den Sammelgeldern für die Löttauer auch sehr viele Beiträge von christlichen Arbeitern, die angehts jenes harten Urteils auch ihr Zerklein beisteuerten. Diese Spender erwehren sich aber dagegen, daß man ihr Geld für sozialdemokratische Zwecke verwendet; sie werden darum die Lehre ziehen, in ähnlichen Fällen einfach nichts mehr zu geben!

— Spott über den Generalstreik findet man im „Vorwärts“; als die italienischen Sozialdemokraten denselben proklamieren, herrschte aber in demselben Organ großer Jubel; man fand nirgends ein Wort des Tadels. Anders aber ist es, da nun dieses Wanderver in Berlin durchgeführt werden soll. Gegenwärtig herrscht ein partieller Streik der Berliner Metallarbeiter, die Polizei geht gegen die Streikposten in auffallend scharfer Weise vor. Daraus ist in einer Versammlung der sozialdemokratischen Metallarbeiter der Vorschlag gemacht worden, zu gegebener Zeit über Berlin und die Vororte den Generalstreik als Demonstration gegen die Polizeivillkür zu proklamieren. Zwar seien die Gewerkschaften mit Recht grundsätzliche Gegner der Friedeburgischen Generalstreikidee, dennoch sei es sehr wohl möglich, den Gedanken eines allgemeinen Demonstrationstreikes zu erörtern, zumal es sich um die Verteidigung und Festhaltung eines gesetzlich gegebenen Rechts gegen willkürliche und ungesetzliche Einschränkung handelt. Wenn z. B. in Berlin und den Vororten die gesamten 150,000 Arbeiter, davon sich möglicherweise noch tauende der Unorganisierten anschließen würden, auf einem Schlag etwa 3 bis 8 Tage die Arbeit niederlegten, dann würde vielleicht sogar die Unternehmer auf die Polizei einwirken, den Streikenden gegenüber andere Saiten aufzuziehen. Dieser Vorschlag hat große Bestätigung im „Vorwärts“ hervorgerufen; er sucht seine Bestätigungen unter Spott zu verbergen, spricht von einem „Generalstreiklein“ und meint, daß ganz andere Mittel notwendig sein würden, um wirklich einen tiefen Eindruck auf Publikum und Behörden zu erwecken, dürften 3—8 Tage lang keine Zeitungen erscheinen, müßten der Straßenbahnbetrieb, der Omnibusbetrieb ruhen, die Markthallen und Verkaufshäuser geschlossen sein. Aber diese Gewaltmittel zu bestreiten, hat der „Vorwärts“ selbst nicht den Mut; in Italien läßt er es ruhig anwenden; aber bei uns zu Hause will er hieron nichts wissen.

Oesterreich-Ungarn.

— Kaiser Franz Josef wohnte am Sonnabend in Ballsee der Taufe des neugeborenen Sohnes des Erzherzogs Franz Salvator bei.

— Vor dem Obersthofmarschallamt hat am Sonnabend die Verhandlung über das Begehren der Prinzessin Luise von Koburg wegen Aufhebung der Entmündigung stattgefunden. Die Entscheidung erfolgte heute nicht, sondern wird schriftlich angefertigt werden.

— Der Ministerpräsident Tisza soll in einer der nächsten Sitzungen des Abgeordnetenhauses die Einsetzung eines Ausschusses zur Aenderung der Hausordnung beantragen. Die Aenderungen sollen nach Absicht der Regierung die Sicherung der Beratung des Staatsvoranschlages innerhalb eines gewissen Zeitraumes, die Verhinderung der technischen Obstruktion und die Aufrechterhaltung der Ordnung des Abgeordnetenhauses betreffen.

— Die Prager Obstruktion. Weder die eintäglichen Mahnungen des Statthalters Grafen Coudenhove, dessen Rede im Landtag selbstverständlich die Anschauung der Wiener Zentralregierung vermittelte, noch die Bemühungen des Oberstlandmarschalls Fürsten Georg Lobkowitz vermochten das Ergebnis der am Freitag stattgefundenen Obmannerkonferenz der böhmischen Landtagsparteien zu einem positiven zu gestalten. Die deutschen Abgeordneten glauben von ihrem, die Aufschaltung der Notstandsverlagen aus der Obstruktion ablehnenden Standpunkt nicht abgehen zu dürfen. Sie beharren bei der Anschauung, daß die Notstandsverlagen Reichsangelegenheit und für ihre verfassungsmäßige Behandlung in erster Linie das Parlament kompetent sei. Da die Notstandsaktion des Reichstages

eben kann, ist in
auch für Weizen
sohnend macht.
Dieses Ziel aber
tragen herbeifüh-
mit der Reichstag
ar der Landwirtschaft
dem gesamten
Bedeutung ist,
den Boden gewin-
eten und Freisin-
Einfuhr fremden
hlich stille wer-
it seiner besseren
Anficht!
ischen Parteitag
Gewerkschaft der
Anschauung von
sozialdemokrati-
en ist, will man
neuerwirtschaftlicher
or, als es ziem-
lften, unbeküm-
erster Linie zur
Bewegung ge-
und Raiffeisen-
agen der Laftif
politische Bewe-
sonst aber ist
cique", und
erkschaften neh-
enau; das zeigt
von dem für
ummelt wurde,
lebt, sind nicht
milien beteiligt
trag derselben
kaffe nach
von anderen
offen worden
r noch bei der
sich unter den
viele Beiträge
arten Urteils
der erwehren
demokratische
re ziehen. in
et man im
erhaltenen Ertrag
des Tadel.
er in Berlin
ein partieller
geht gegen
Daraufhin
schen Metall-
gebener Zeit
als Streifen
grundlameren.
grundlameren.
dennoch sei
allgemeinen
es sich um
eigentlich ge-
eigliche Ein-
und den
in sich mög-
an-schließen
die Arbeit
unternehmer
gegenüber
hat große
sucht seine
von einem
derr Mittel
n Eindruck
ersten 3-8
er Straßen-
Parkhallen
Gewalt-
nicht den
er bei uns
abend in
des Erz-
onnabend
essin Luise
ung statt-
sondern
einer der
Einführung
ang be-
regierung
es inner-
der Ord-
inglichen
dessen
ung der
lungen
oy ver-
undenen
teilen zu
ordneten
vorlagen
abgehen
dass die
re ver-
ament
states

die Hauptfrage sei, an die sich diejenige des Landtages erst anschließende Wunde, mühten die Jungsozialisten erst einmal die gängliche Einstellung der Obstruktion im Reichstage verbürgen. Letzteres verweigern aber die Jungsozialisten und deswegen tragen sie die ganze Verantwortung. Das ist die Auffassung in den größeren deutschen Landtagspartei. Der Oberst-Landmarschall hat die Fortsetzung der Konferenz für Dienstag vorgeschlagen, aber niemand erwartet, daß durch diese wohlgemeinte und höflich abgeleitete Einladung irgend etwas an der Lage geändert werden könnte.

Die Unabhängigkeitspartei beschloß in einer am Sonntag abgehaltenen Konferenz, sich jedem Versuche, durch Abänderung der Hausordnung die Redefreiheit und die Widerstandsfähigkeit des Parlaments zu beeinträchtigen, auf das nachdrücklichste zu widersetzen.

Die Sozialdemokraten veranstalteten am Sonntag in Prag und Brünn Straßenkundgebungen zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts. Sie durchzogen die Hauptstraßen unter Hochrufen auf das allgemeine Wahlrecht und Schmähungen auf die Gegner desselben. Mittags gingen die Ansammlungen auseinander. In ernsten Ruhestörungen ist es nirgends gekommen.

Italien.
Große Ausschreitungen in den Schwefelgruben Siziliens sind wieder einmal unter den Arbeitern vorgekommen. In einzelnen Bergwerken, wie in denjenigen der Umgegend von Catania, versuchten die aufständigen Arbeiter mit Gewalt in die Minen einzudringen, welche von der Verwaltung geschlossen waren. Diese Schließung mußte eben erfolgen, weil einzelne Arbeiter vorher Teile der Minen in Brand gesteckt hatten. Den Anführern dieser aufständigen Arbeiter scheint es nur darauf anzukommen, Unruhen anzuküpfen, um dann „politisch“ im Trüben fischen zu können. Fast alle sizilianischen Schwefelwerke werden militärisch überwacht und der gesamte Schwefeldistrikt befindet sich in einem faktischen Belagerungszustand.

Frankreich.
Das Marokko-Abkommen mit Spanien wurde unterzeichnet. Beide Mächte erklären darin, an der Integrität Marokkos unter Souveränität des Sultans entschieden festzuhalten. Der Text des in dieser Erklärung erwähnten Abkommens wird geheim gehalten.

Serbien.
Die Salbung des Königs Peter fand am Sonntagabend in Nica statt. Um 9 Uhr begab sich der König in vollem Krönungsornate in feierlichem Zuge zur Kirche. Nach dem Hochamt, während dem der König die königliche Insignien abgelegt hatte, nahm der Metropolit das kostbare Gefäß mit dem heiligen Ölsam und salbte den König auf der Stirn, den Nasenflügeln, dem Munde, den Ohren, der Brust und den beiden Händen der Hand, indem er jedesmal das Zeichen des Kreuzes machte und die Worte sprach: „Das Siegel der Gabe des Heiligen Geistes!“ Nach vollzogener Salbung führte der Metropolit den König zum Altar und reichte ihm die Kommunion nach königlicher Sitte, d. h. in halberlei Gestalt. Darnach legte der König die Insignien der königlichen Würde wieder an. In feierlichem Zuge verließ darauf der König die Kirche in vollem Krönungsornate.

Deutsch-Südwestafrika.
Die neuesten Nachrichten melden, daß der Witboistamm in Aufruhr begriffen ist. Sie haben die Station Kuis am Fischfluss am 6. d. d. Station Goadkana angegriffen. Die Bastards von Rehoboth sollen ein Aufforderungs schreiben zum Kampfe erhalten haben. Oberst Leutwein, welcher in jener Gegend steht, stehen zur Verfügung: 2 Kompagnien (270 Gewehre, abzüglich einer Detachierung in den Karasbergen), 1 Batterie unter Major v. Lengerke in Keetmanshoop, 1 Kompagnie (170 Mann) in Windhof. Eine Gebirgsbatterie geht am 17. Oktober nach dem Süden des Schutzgebietes heraus. Zu der überraschenden Meldung von einem Aufstand der Witbois, d. h. der um Gibeon siedelnden und nicht mit Hendrik Witboi zum Kampfe gegen die Herero ausgehenden Stammesmitglieder schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: De Witbois, ein Stamm der erst im 19. Jahrhundert aus der Kapkolonie nach Norden eingewanderten Orlam (Hottentotten), bewohnen bekanntlich den mittleren Teil des Südens unseres Schutzgebietes, dessen Mittelpunkt Gibeon, der 1862 von Sido Witboi begründete Stammesmitglied Hendrik Witbois bildet. Der Ort liegt am linken Ufer des Großen Fischflusses oberhalb seines Durchbruches durch die Nuanib-Berge. Der Ort wurde 1894 nach Beendigung der Kämpfe mit Hendrik Witboi diesem als Sitz angewiesen. Die Schutztruppe hat dort auf einer Anhöhe ein festes Stationsgebäude. Die Poststation Kuis liegt nördlich von Gibeon halbwegs zwischen diesem Ort und Rehoboth, Goadkana nördöstlich davon im Gebiet der Roten Nation. Vielleicht hängt mit dieser aufständigen Bewegung der schon vor einigen Wochen gemeldete Versuch einiger mit Hendrik im Felde stehenden Witbois zusammen, heimlich in ihre Heimat zurückzukehren. Die neuesten Alarmmeldungen machen in Berlin in den eingeweihten Kreisen und nach und nach auf das Publikum einen sehr niederschlagenden Eindruck. In den Kreisen der Kolonialschwärmer ist man bereits dabei, darauf hinzuweisen, daß man vor so langer Zeit einmal die Regierung ermahnt habe, dem Hendrik Witboi nicht zu trauen. Daß sie das doch getan habe, scheint sich jetzt zu rächen. In der Presse taucht vor allem die Erinnerung an die traurigen Kämpfe vom Jahre 1894 wieder auf, die so viele Opfer gekostet haben. Spätere Kämpfe, wozu die Meldung betr. Abschieden der Witbois richtig ist, noch weit schwerere Kämpfe bevor. Wie wird's enden? fragt sich heute auch der verblüffteste Kolonialenthusiast. Einen besonders unangenehmen Eindruck machen dazu noch die gerade in den letzten Tagen sehr zahlreichen Meldungen von Todesfällen der deutschen Soldaten. Daß so zahlreiche Todesfälle kommen würden, hatten alle die, die ihren Sohn nach Afrika geben ließen, sicher nicht erwartet und jetzt, da eine Todesmeldung die andere jagt, stellt sich der Rückschlag ein. Einstweilen ist das große Deutsche Reich von der Gnade dieses Vegerhauptlings Witboi und seinem Einfluß abhängig. Gelingt es ihm, die Leute zu beruhigen und die Empörung zu dämpfen, dann ist die Situation wenigstens nicht allzu schlimm. Will er aber nicht, oder traut ihm sein ehe-

maliges Volk nicht mehr, dann sieht es nichts weniger wie hoffnungsvoll aus und noch mancher Soldat wird sein junges Leben da drüben lassen müssen, wenn es nicht gelingt, die Regierung von der Fortsetzung des Kampfes abzuhalten.

Aus Stadt und Land.

(Mitteilungen aus unserem Bezirke mit Namenangabe für diese Rubrik sind bei Redaktion allseitig willkommen. Der Name des Mitteilenden bleibt Geheimnis der Redaktion. Anonyme Zuschriften müssen unberücksichtigt bleiben.)
Dresden, den 10. Oktober 1904.

Se. Majestät der König hat nach Mitternacht mehrere Stunden ruhig geschlafen. Die Nacht vom Sonntagabend zum Sonntag war ebenso wie die letztvergangene durch Hustenreiz weniger gestört. Die Ausfahrten in den Gärten sind in der geistlichen Weise fortgesetzt worden. Die Nahrungsaufnahme ist recht befriedigend.

Am gestrigen Sonntage fand die königliche Familienfeier bei Sr. Majestät dem König im Schlosse zu Pillnitz statt.

Da das Befinden Sr. Majestät des Königs in der letztvergangenen Zeit ziemlich beständig geblieben ist, auch in der Tageseinteilung Allerhöchstdeselben sich nichts geändert hat, wird von jetzt ab über das Befinden Sr. Majestät nicht mehr alltäglich Bericht erstattet werden.

Ihre Majestät die Königin-Witwe wird den 12. dieses Monats, nachm. 4 Uhr von Sybilleort wieder in Dresden eintreffen und die königl. Villa Strahlen begleiten. Zur heutigen Mittagstafel bei Ihrer Majestät sind Ihre Durchlauchten der Herzog und die Frau Herzogin zu Trachenberg, Fürst und Fürstin von Hagenfeld mit Einladungen ausgezählt worden.

Als Vervollständigung der Liste sächsischer Theologen, welche noch studieren, erhalten wir folgendes Verzeichnis: In München Herr Klesse, welcher am 1. Juli 1905 seine theologischen Studien vollenden wird; in Straßburg i. E. Herr R. Scheuring aus Chemnitz, welcher bereits Ostern 1905 ausgeweiht wird; Herr Joseph Rühr aus Heiligenstadt, welcher seine Studien Ostern 1906 beenden wird; in Breslau Herr Reugebauer, studiert im 3. Semester Theologie.

Die Antwort des Kaisers auf das Begrüßungs-telegramm des Evangelischen Bundes ist von Freitag, den 7. Oktober, datiert und hat folgenden Wortlaut: „Generalversammlung des Evangelischen Bundes, Dresden, Potsdam, 7. Oktober 1904. Se. Majestät der Kaiser und König haben mich zu beauftragen geruht, der 17. Generalversammlung des Evangelischen Bundes für den Jubiläumsgruß Allerhöchsthren Dank auszusprechen. v. Lucanus, Geh. Ratsminister.“

Die Dresdner Tagung des Evangelischen Bundes findet in der „Kreuz-Zeit.“ folgende interessante Besprechung:

Nach wie vor wissen wir uns von den Bestrebungen des Bundes durch vieles getrennt, wenn auch nicht durch das, was immer voran gestellt zu werden pflegt, unsere angeblich katholische Richtung. Dies ist jedoch kein Grund zu erneuter Polemik. Dieser müssen wir uns vielmehr, soweit es möglich ist, enthalten. Viel wird dabei darauf ankommen, wie sich der Bund seine künftige politische Tätigkeit denkt. Als Praeceptor Germanias, der er nach der Meinung eines der Redner auf der Hauptversammlung sein soll, will ihn keine Partei, die auf ihre Selbständigkeit bedacht ist, anerkennen wollen. Daraus darf er schon heute überlegen sein, während nichts dagegen zu sagen ist, wenn sich einzelne Mitglieder innerhalb der Gesamtorganisation, der sie als Mitglieder angehören, als zielbewusste und eifrige Evangelische betätigen. In diesem Punkte kann, insofern unentgeltlicher Konfessioneller Dabeerzwecken wird, das Gute kaum zu viel geschehen: denn wir wissen sehr wohl, daß unsere Schwäche Kom gegenüber in der lauen Gleichgültigkeit liegt, die für zahllose Evangelische noch immer bezeichnend erscheint. Freilich aber darf diese Gleichgültigkeit nicht durch äußere Geberden ersetzt werden. Ein tiefer inniger ungefärbter Glaube muß an ihre Stelle treten. Sonst ist alles, was wir gewinnen, doch nur Schein.

Es herrscht Frieden und Böhne in Leipzig. Die feindlichen Brüder umarmen sich vor Freude. Die Redakteure Jäck und Wehring haben ihre Kündigung zurückgenommen, nachdem sie in einer großen Versammlung verkündet hatten, daß „kleine Zänkereien“ künftig unterbleiben sollen. Aber im großen dürfen sie ungehindert weiter stänkern. Die Versammlung von 2000 Sozialdemokraten erklärte sich mit der bisherigen prinzipiellen Haltung der „Leipziger Volkszeitung“ einverstanden. Sie erklärte es ferner für selbstverständlich, daß die Redaktion in der grundsätzlichen Vertretung des „revolutionär-wissenschaftlichen Sozialismus“ auch die Polemik mit anderen Parteiorganen nicht vermeiden kann, und billigte die Grundzüge, die von der Redaktion über die Grenzen dieser Polemik kundgegeben wurden. Endlich erklärte die Versammlung die Notiz über Südekum durch die an den Parteitag gelangte Erklärung der Redaktion für erledigt. Wir haben dieses Ende des gesamten Streites vorausgesehen; namentlich da Wehring seine Pappenheimer kennt. So oft ihm die Genossen etwas auffällig werden, legt er nur sein Amt nieder und wartet auf den schmachthafsten Auf: „Rechte zurück Frau, es ist dir alles verziehen!“ So hat er es im Jahre 1903 nach dem Dresdner Parteitag gemacht, so beliebt er es auch diesmal.

Der Fremdenverkehr war im Frühjahr in Palästina stark und hat bis jetzt nicht aufgehört. Es taucht immer wieder eine Reisekarawane auf. Es sind meist Katholiken aus Oesterreich, Bayern, Tirol, Württemberg, Frankreich, und zwar handelt es sich immer um große Karawanen von 500 und mehr Köpfen. Jeder der Pilger, männlichen und weiblichen Geschlechts, bekommt seine Nummer, die ihm am Rockärmel festgemacht wird, und mit dieser gesiert macht er seine Gänge durch Stadt und Land, was wohl praktisch sein mag, aber recht befremdlich aussieht. Daywischen hinein kommen auch kleinere Reisegesellschaften. Dierzu gehören in diesem Sommer schon wiederholt Gruppen von Lehrer-Orientfahrern unter der Leitung des Herrn Posthausen aus Solingen, der seine Reisen mit Weidlich zu arrangieren versteht und je länger je mehr Reiselustige um sich zu sammeln weiß. Es werden in diesem Jahre noch einige Lehrer-Reisegesellschaften erwartet. Diefelben haben die Annehmlichkeit, in Beirut keine Quarantäne, sondern nur eine ärztliche Untersuchung durchmachen zu müssen, die voraussichtlich auch bald in Wegfall kommen wird. Der den Schiffsverkehr in Palästina während der Quarantänegeiten schädigende Umstand, daß alle aus versuchten Gegenden ankommende Schiffe in Jaffa nicht landen dürfen, ehe sie

in Beirut Quarantäne durchgemacht haben, hat seinen Grund darin, daß Jaffa kein Quarantänegebäude hat, in denen quarantänepflichtige Reisende zur Beobachtung untergebracht werden können. Diefem Mangelstand soll nun in der nächsten Zeit durch Erstellung eines solchen Gebäudes abgeholfen werden. Ein geeigneter Platz hierfür ist bereits ins Auge gefaßt. Kommt nun noch die Gewährung der nötigen Mittel hierfür hinzu, so haben wir Aussicht, durch die Quarantäne in Zukunft nicht mehr so schwerwiegende Verkehrsstörungen erleiden zu müssen wie bisher.

Reifen. Der diesjährige Winterkurs an der Landwirtschaftlichen Schule beginnt Dienstag den 18. Oktober. **Nies.** In den ausgedehnten Kiefernwaldungen bei Raben, Bergdorf und Frauenhain treten jetzt in Massen die Raupen der Kiefernblattwespe auf. Die Tiere fressen besonders die Gipfel kahl und bleiben nicht nur in den alten Beständen, sondern suchen auch die jungen Kulturen heim.

Freiberg. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde der Vertrag zwischen der Aktiengesellschaft Porzellanfabrik Kahl in Thüringen und dem hiesigen Stadtrat über das Areal für eine Zilliasfabrik angenommen.

Leipzig. Der Intendantsekretär Hisebein hat sich in einer Eingabe an das Stadtverordnetenkollegium darüber beschwert, daß die Leide seiner Frau im Krankenhaus wider seinen Willen sezziert worden sei. Die Nachforschungen haben ergeben, daß es sich um ein Versehen handelt. Eine Aenderung der betreffenden Bestimmungen der Krankenhausordnung wird in die Wege geleitet.

Zwickau. Der sechsjährige Sohn des Arbeiters Walthar wurde mit gebrochener Schädeldecke beim Bahnübergange vor der Königin Marienhütte zu Gainsdorf aufgefunden. Das Kind dürfte unter einen Zug geraten sein. **Zwickau.** Die Polizeibeamten des Regierungsbezirks Zwickau nahmen am 8. d. M. an einem Vorkursus der Daktyloskopie (System der Fingerabdrücke) beim hiesigen Polizeiamt teil.

Plauen. Die Jakobische Möbelfabrik ist völlig niedergebrannt. Der Schaden beträgt 50000 Mk.

Plauen i. V. Der Valermeister Max Gruner hat sich Freitag in seiner Wohnung erschossen. Das Motiv war Lebensüberdruß.

Buchholz. Einige Privatbrunnen mußten geschlossen werden, da sich das Wasser als gesundheitsgefährlich erwies.

Adorf. Der Feuermann Meyer aus Zugelsburg, welcher durch Fahrlässigkeit beim Ausbrennen des Kamins den Brand der Adorfer Kirche verursacht hat, wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Vaughen. Wie schon kurz erwähnt, wird hier am Sonntag, den 30. Oktober, eine Zusammenkunft ehemaliger Vaugener Handelschüler zu besonderem Zwecke stattfinden, denn diese Versammlung soll Beschluß fassen über die ehemaligen Schüler an der 30jährigen Jubelfeier der Vaugener Handelsschule (31. März 1906). Die hiesigen und die voranschicklich zahlreichen auswärtigen Teilnehmer an der Versammlung treffen sich am 30. d. M. mittags 12 Uhr im Hotel „Zur Krone“ zu gegenseitiger Begrüßung und zur Besprechung. Dann wird gemeinschaftliches Mittagessen stattfinden und nachmittags soll zu einer Besichtigung der Stadt Vaughen und mancher altvertrauten Stätte verwendet werden. Am Abend soll ein Abschiedsessen im „Katseller“ den Tag beschließen. Bei dieser Zusammenkunft wird manch freudiges Wiedersehen stattfinden zwischen den ehemaligen Schulkameraden aller Jahrgänge, denn viele der früheren hiesigen Handelschüler sind doch im Laufe der Jahre vom Handels- und Verkehrsleben nach mancherlei Orten des In- und Auslandes verstreut worden.

Nengersdorf. Freitag früh wurde der Arbeiter Wehder in einem seichten Nachgraben in der Nähe der „Roten Mühle“ ertrunken aufgefunden.

Bereinsnachrichten.

§ Dresden. Im „Naturheilverein Kneipp“ findet Dienstag ein sehr interessanter Vortrag statt über Milch bei heutiger Viehhaltung, deren Bestandteile und Nährwert für Kinder und Erwachsene, physiologisch erläutert durch Herrn J. W. Teibel aus Leipzig. Näheres im Informaten.

§ Rittau. Volksverein für das katholische Deutschland. Der erste Abend für den sozialen Unterrichtskursus ist Mittwoch, den 12. d. M. in der Fabauer Bierhalle. Beginn punkt 7 1/2 Uhr. Den Herren Vertrauensmännern wird es zur Pflicht gemacht, sich an diesem Kursus zu beteiligen. Der Kursus erstreckt sich auf 10 Abende (jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat), an jedem wird ein Vortrag gehalten. Weitere Anmeldungen von Seiten der Vereinsmitglieder sind erwünscht. Dieselben nehmen die Vertrauensmänner und der Obmann entgegen. Um zahlreiche Beteiligung an dem Kursus ersucht der Obmann.

Der Krieg in Ostafrika.

Die russische Armee lagert im wesentlichen nördlich des Südlusses in der Umgegend von Ruken. Ihre Reservisten stehen wahrscheinlich an der Eisenbahn nach Tieling gestasfelt, um die Unterkunft und Verpflegung zu erleichtern, während starke Vortruppen die Gegend südlich des Flusses besetzt halten und durch ihre enge Fühlung an den japanischen Vorkosten häufig in kleine Gefechte verwickelt werden. Die japanische Armee dagegen steht nach wie vor nördlich von Liaujan. Ihr linker Flügel befindet sich am Gumbo, in der Nähe von Tschontan. Wie viel Truppen über den Fluß in der Richtung auf den Liaubo geschoben sind, ist unbekannt. Der rechte Flügel steht im Gebirge und hat Liauju-guthe sowie die an den Beagen nach Ruken und Zushun nördlich davon gelegenen Ortschaften in der Gewalt. Um die nach Fushun führenden Flüsse, den Fanchin- und den Kantulinwah, scheinen sich die Vorkosten dauernd zu streiten. Von irgend einer bedeutenderen Bewegung wird nichts mehr berichtet, obgleich wiederum leichter Frost eingetreten ist, der die Märsche erleichtert. Man hört nur davon, daß in Liaujan jetzt fortgesetzt auf der wiederhergestellten Eisenbahn von Dainy aus Verstärkungen für die japanische Armee eintreffen.

Den Meldungen über das Auftreten russischer Truppen in Nordkorea wird man vorerst noch keine Wichtigkeit bei-

messen können. Die russischen Berichte betonen selbst die Gefährlichkeit des Unternehmens, das einen langen Marsch an der von der japanischen Flotte beherrschten Ostküste entlang erfordert, wo eine russische Kolonne leicht abgegriffen werden kann.

Auffallen muß der ungehörte Verkehr, den jetzt Blauholz mit der Außenwelt unterhält. Zwar ist die „Rossija“ zu schwer beschädigt, um überhaupt wieder seetüchtig zu werden. Es bleiben aber immer noch der „Gromoboi“ und der „Wogatyr“, deren Wiederherstellung schon vor einiger Zeit gemeldet war, und die freie Einfahrt großer Kohlenladungen ist auch für die Armee in der Mandschurei wertvoll.

Wie der Regierungsbote aus Peking meldet, hat General Kuropatkin am 2. d. Mts. einen Tagesbefehl erlassen, in dem er die Truppen auf die Schwierigkeiten hinweist, die die Armee auf die nötige Stärke zu bringen, und die Notwendigkeit des bisherigen Zurückweichens betont. Er habe den Rückzug nach Peking kummervollen Herzens befohlen; er habe ihn aber befohlen in der unerschütterlichen Überzeugung, daß der Rückzug nötig war, um schließlich einen entscheidenden Sieg zu erringen. Der Kaiser sende jetzt ausreichende Streitkräfte und werde weitere Truppenmassen nach Ostasien kommandieren, wenn auch diese nicht ausreichen. Es sei der unbeugsame Wille des Kaisers, den Feind zu besiegen, und dieser Wille werde unbeugsam durchgesetzt werden. Jetzt breche die von der Armee längst erwartete Zeit an, wo man vorrücken und dem Feinde seinen Willen aufzwingen könne; denn die Mandschureiarmee sei nunmehr stark genug, um zum Angriff überzugehen. Schließlich fordert der Befehl die Armee auf, sich von dem Bewußtsein der Wichtigkeit des Sieges, besonders im Hinblick auf die Entsetzung Port Arthurs, durchdringen zu lassen. Nach diesen Worten würde also die Taktik des Angriffes eingeschlagen werden.

Neues vom Tage.

Bürgburg, 8. Oktober. Das Schwurgericht verurteilte den wegen Meineides angeklagten griechischen Konful, Weingroßhändler Ott, zu 7 Monaten und 15 Tagen Gefängnis.

Siegburg, 8. Oktober. Heute vormittag 10^{1/2} Uhr explodierte in einem Gebäude der Geschloßfabrik, in welchem die Geschosse gefüllt und aufbewahrt werden, ein Kessel mit Explosivstoffen. Drei Arbeiter wurden sofort getötet, acht erlitten teils schwere, teils leichte Verletzungen. Einige Arbeiter werden vermisst. Das Gebäude stand in kurzer Zeit in Flammen. Tausende von Geschossen explodierten unter furchtbarem Knall, mächtige Rauchwolken empor-

sendend. An ein Löschen konnte nicht gedacht werden wegen der Gefährlichkeit. In dem Raume der Geschloßfabrik, in dem die Explosion erfolgte, wurden die Geschosse auf elektrischem Wege mit Sprengstoff gefüllt. Man nimmt an, daß die Explosion durch Kurzschluß in der elektrischen Leitung entstanden ist. Die Detonationen dauerten bis 2 Uhr nachmittags. Vor Ablauf von 24 Stunden ist eine nähere Untersuchung wegen der damit verbundenen Gefahr nicht möglich. Wie verlautet, lagerten in dem betreffenden Raume 60 000 Schrapnells. In dem Raum waren 100 Arbeiter tätig.

Mannheim, 8. Oktbr. Die Neue Badische Landeszeitung meldet aus Koblitz: Auf der Heimfahrt von hier nach Iznang ertranken gestern Abend sieben Arbeiter durch Umschlagen des Bootes im Bodensee.

Marseille, 7. Oktbr. Der allgemeine Ausstand der Hafenarbeiter wird als beendet angesehen; die Schiffsahrtsgesellschaften haben Vorkkehrungen getroffen, um die Handhabung des Dienstes von morgen ab sicher zu stellen.

Ancona, 9. Oktober. Infolge eines an der Küste herrschenden sehr heftigen Sturmes ist hier eine Hochflut eingetreten. Das Wasser drang in eine Reihe niedrigergelegener Häuser, deren Bewohner sich in die oberen Stockwerke flüchteten. Stellenweise ist das Straßenpflaster aufgerissen. Durch den Einsturz einer 10 Meter hohen Mauer wurden mehrere Häuser beschädigt. Das Unwetter dauert fort.

Telegramme.

Reval, 9. Oktober. Der Kaiser und die Kaiserin sind mit dem Thronfolger und dem Generaladmiral Großfürst Alexi hier eingetroffen.

Tokio, 8. Oktober. Der Kaiser von Japan hat dem Prinzen Karl Anton von Hohenzollern den Chrysanthemenorden verliehen.

Sport.

Das Große Dauerrennen mit Motorführung, das am Sonntag auf der Dresdner Radrennbahn stattfand, hatte ca. 13 000 Menschen herbeigekleidet, die trotz der empfindlichen Kühle bis zum Schluß der interessanten Kämpfe aushielten. Die Namen Robl, München, Champion-Paris, Hall-London hatten ihre Anziehungskraft auch diesmal bewahrt, sodas der Verein für Radwettkämpfe seine Rennsaison mit einem vollen Erfolge abschließen konnte. Leider gelang es jedoch diesmal die deutschen Farben nicht zum Siege, sondern Robl unterlag infolge eines Maschinendefekts, durch den er 17 Runden einbüßte, dem französischen Meisterfahrer Champion-Paris, der die 100 Kilometer lange Strecke in 1 Stunde 27 Minuten 2/3 Sekunden zurücklegte. Gornemann durchfuhr dieselbe Strecke im vorigen Jahre auf der Dresdner Rennbahn in 1 Stunde 27 Minuten 14 Sekunden. Der französische

verbesserte also den Dresdner 100 Kilometer-Rekord um 13^{1/2} Sekunden. Das Rennen, an dem sich außer den drei Obengenannten noch Sinar-Paris beteiligte, verlief bis zur 16. Runde ziemlich geschlossen, dann rückte Robl langsam aber sicher vor und hatte bei der 20. Runde die beiden sich zusammenhaltenden Franzosen überholt. Hall verlor bei der 25. Runde seinen Schrittmacher und blieb hierdurch merklich zurück, und Sinar, der sich bis zur 26. Runde tapfer im Sordretreffen gehalten hatte, erlitt einen wichtigen Defekt am Motor und mußte infolgedessen die Führung endgültig an Robl abtreten, der, von Champion dicht gefolgt, in ruhigem gleichmäßigem Tempo die Bahn durchmachte. Hall und Sinar lagen schließlich 10 resp. 12 Runden zurück. Robl wurde zweiter mit 17 Runden Verlust, Hall-London dritter und Sinar-Paris vierter. Das Publikum gab seinem Unmut darüber, daß sein Liebling nicht gefiegt hatte, mehrfach durch Pfeifen Ausdruck. Dem Hauptrennen ging ein Dauerfahren über 20 und 30 Kilometer nach Punktrechnung für Klasse B voraus. Im ersten Lauf (20 Kilometer) siegte Grosse-Leipzig nach 17 Minuten 54^{1/2} Sekunden, zweiter wurde Heiny-Berlin. Auch im zweiten Lauf über 30 Kilometer passierte Grosse nach 26 Minuten 38^{1/2} Sekunden als Erster das Ziel. Zweiter wurde Rosenlöcher-Dresden.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Neben der großen Vorkriegs-Ausstellung im Kunstsalon Ernst Arnold beansprucht zur Zeit die umfangreiche Kollektion von russischer Radierungen wohl das meiste Interesse. Der kräftige Schwarzweiß-Charakter dieser Blätter und die eigenartig entschlossene Linienführung, die sich in ihnen entfaltet, stellen sie in die vorderste Reihe der modernen graphischen Erzeugnisse. Da außerdem die Drucke von der denkbar besten Qualität sind und auch in einer sorgfältigen Aufmachung vorgeführt werden, so dürfte sich wohl selten wieder eine so günstige Gelegenheit ergeben, die Kunst dieses bedeutenden Graphikers zu studieren und zwischen ihr und der modernen deutschen Radierung lehrreiche Vergleiche zu ziehen.

Briefkasten.

A. B., hier. Anfrage: Haben Sie bemerkt, wie famos das Lob des Evang. Bundes auf die „Dr. Neuest. Nachr.“ gewirkt hat? Das Blatt giebt jetzt alle Nähe, den heiligen Revolverblättern im Beschimpfen alles Katholischen den Rang abzulaufen. Erst gestern brachte es wieder eine Notiz über einen gefallenen Priester. Jeder den Prediger in der Pfalz, der mit der Frau eines Fabrikanten durchgebrannt ist, schmeißt das Blatt. Auch mit Ammenmärchen über jesuitische Intrigen, die von alten Weibern männlichen und weiblichen Geschlechts hier so gern geglaubt werden, hat das Blatt seinen Lesern dienen zu müssen geglaubt und zwar in vorgeräucherter Kummer. — Antwort: Was Sie da sagen, stimmt ganz und gar, man kann die Katholiken nur warnen, so ein Blatt zu unterliegen.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Dienstag: Die Jägerskinder. Anfang 7^{1/2} Uhr.
Reichentheater.
Dienstag: Der Bettelstudent. Anfang 7^{1/2} Uhr.
Theater in Leipzig.
Dienstag: Neues Theater: Der Haffelbinder. — Altes Theater: Der Gärtnerbesitzer. — Schauspielhaus: Der Meister. — Theater am Thomaring: Seine Kammerjungfer.

Allen lieben Verwandten und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, dass unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr
Ignaz Madlé
am Sonnabend 1/9 Uhr abends sanft entschlafen ist. Um stille Teilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung erfolgt Dienstag, den 11. Oktober, nachm. 2 Uhr, auf dem äusseren kath. Friedhofe.

„Johannstäd. Cecilia“.
(Kirchenchor f. d. Herz Jesu-Kirche.)
Morgen, sowie jeden Dienstag abend 7^{1/2} Uhr
Übungsstunde
im Vereinslokale, Restaurant „Union“, Huttenstraße 7.

Sangeslustige Damen und Herren werden gebeten, sich dem Vereine anzuschließen. Anmeldungen wolle man bewirken beim Vorst. Emil Vogt, Bittenbergerstraße 76, II., sowie jeden Dienstag im oben genannten Vereinslokale.

Stets das Neueste in
Kaffee.
Vasel-Thee u. Waschgeschirren
Küchensachen, Cristall
Braut-
ausstellungen.
Versand
unter
Garantie.
Preisverzeichn.
u. Muster frei.
CARL ANHÄUSER
DRESDEN.

Schönheit
verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiche sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies bewirkt nur: **Radebeuler Steckenpferd-Lilienmilch-Seife**
von Bergmann & Co., Radebeul mit echter Eau de Cologne: Steckenpferd.
In Dresden A. St. 50 Pf. bei: **Bergmann & Co., Leipzigerstr. Herm. Koch, Albertstr. 1.**

Naturheilverein „Kneipp“, Dresden.
Dienstag, 11. Oktober, abends 8^{1/2} Uhr im „Bürger-Kasino“, gr. Bilderg.
Vortrag über Milch
bei heutiger Viehhaltung, deren Bestandteile und Nährwert für Kinder und Erwachsene, physiologisch, erläutert durch J. W. Teichel aus Leipzig. 20^{1/2} Eintritt f. Nichtmitgl. jeder 20^{1/2} P. Bei Erwerb ng der Mitgliedschaft am Saaleingang Eintritt frei.
Der Vorstand.

Oelgemälde
Kreide-Pastellmal
Agarwal-Porträts
werden gereinigt, restauriert, verfrachtet, halloctis repariert und aufgezogen. Aehnlichmachen aller nicht getroffenen Porträts unter Garantie. Rahmen werden ausgebohrt, vergoldet, poliert und lackiert. Anstalt für Photographie-Vergrößerungen von D. Krenz, Marienstraße 1, II., Postplatz.

J. Hollenbach
Tapezierer u. Dekorateur
Dresden-N., Louise-Str. 66
empfiehlt sich zur Anfertigung aller in dieses Fach einschlagender Arbeiten.
Reparaturen sauber und dauerhaft bei billigen Preisen.

Billig!
Damen- u. Kinder-Hüte
vom einfachsten bis zum feinsten.
Leipziger Hutbazar
Lauchaerstr. 10.
Während der Messe:
Augustuspl. 21. Relhe.
Bei Mitbringung dieses Inzerates 10% Rabatt. 3004

Einzelne Rehgeweibe
werden zu mäßigen Preisen zu kaufen gesucht. Off. unt. L. 14 an die Geschäftsst. d. Blattes.
Stellung sucht
ein stets nüchtern, nur mit guten Zeugn. versehener, 52^{1/2} alt. Mannweib, früh. 8^{1/2} Bahnhofsweib, ge. w. als Wächter, Portier, Bote od. sonst eine leichte, dauernde Beschäftig. Off. unt. E. Y. 205 an d. Geschäftsst. d. Bl. erb. 3003

Kath. Vereinshaus Trevis A.G., Triep (Mosel)
Jacob-Strasse 20-30 • Mosel-Strasse 6-12
Weingrosshandlung
Lieferanten vieler Offizier- u. Civil-Casinos empfiehlt in reichster Auswahl ihre **Mosel- und Saar-Weine** von kleinen Tischweinen bis zu den edelsten Crescenzen der ersten Weingutsbesitzer.
Garantie der Naturreinheit. Prospekte portofrei zu Diensten. Export nach allen Ländern.
Nur direkter Verkehr, keine Reisende und keine Agenten.
Fernsprech-Anschluss 141. Reichsbank-Giro-Conto. Telegramm-Adresse: „Trevis“ Triep. 8059

Geschäfts-Eröffnung.
Hierdurch teile ich dem geehrten Publikum von **Schirgiswalde und Umgegend** ergeben mit, daß ich von **Donnerstag, den 13. Oktober**, an in dem von mir käuflich erworbenen Grundstücke, **Sohlauerstraße Nr. 73b**, gegenüber dem Bürgermeisteramt, ein
Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft
eröffne.
Es soll mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrende Kundenschaft mit **guter, schmackhafter Ware** zu bedienen und bitte ich das geehrte Publikum, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Vorbachtungsboll
Adolf Mildner.

Karolinen-Kohle
vorzügliche Heizkraft
schlacken- u. russfreie
Brand.
offert zu billigstem Tagespreise
Verkaufsstelle der
Karolinen-Grube,
Johannstädter Elbufer,
Telephon I, 391.
Direkter Werkverschleiss. 2174
Gebr. Möbel, Garderobe
aller Art tauf **Damassek, Dr.-Pieschen, Torgauer Str. 65, I.** Eine Postkarte genügt. 2188
Ein kath. Beamter
sucht sofort **200 Mk.** auf pünftl. Rückzahlung. Agent. verb. Off. u. F. F. 212 an die Geschäftsst. d. Bl. 2100

Bruchbandagen, Leibbinden, Suspensorien, Spalkannen, Glympen, Mutter- und Klystierspritzen, Gummivarren, sowie sämtliche Artikel zur Kranken- und Wochenpflege.
Richard Münnich,
Dresden-N., Hauptstr. 11.
Damen steht meine Frau zu Diensten.

Rosenkränze.
Große Auswahl.
Heinrich Trümper 3179
Dresden-A., **Schillerstraße u. Schöffergasse**
in oberer Ecke der kath. Hofkirche — Telephon 8907

Reiche Auswahl in
Rhein- u. Mosel-
Weinen in den verschiedensten Preislagen und Jahrgängen.
Bordeaux, Südweine u. Cognac.
Vertreter:
Johann Kochann, Dresden-Blasewitz
1787
Alte Mannen-Allee 8.
Lager: Dresden, Rampische Strasse 3.

Restaurant „Zum Nordpol“
Philipp Bach
früherer Hausmeister im „Kath. Gefellenhaus“
Dresden-A., Rampische Strasse 25/27.
ff. Bier. **Vorzügliche Küche.**

Papier-Handlung
M. Wendt
Hoflieferant.
Dresden
1 Prager Strasse 1
(nicht 248).
Telephon **Amt I, 2461.**